

Die Kriegsküche der Haustiere.

Nahrungssorgen auf allen Seiten. Hat der Mensch vor heute seine Tagesweissenkorte zur Not erledigt, dann kommt die Fürsorge für seine Hausgenossen aus der Tierwelt daran. Futtermittel, die im Frieden für Hunde, Katzen und Vögel spielend bereitgestellt werden konnten, sind heute schwer zu bekommen und kosten sehr viel Geld. Allerdings ist seit Kriegsbeginn die Zahl der hungrigen Tiermagen, für die der Privatmann zu sorgen hat, erheblich niedriger geworden. Alle nur halbwegs für den Kriegsdienst brauchbaren Hunde sind „eingeriebt“, und eine große Zahl von Hundebesitzern hat schmerzbezeugt oder in schändlichem Unbause dem vierbeinigen Freund die Tür gewiesen, als im Januar dieses Jahres die neue Hundesteuer fällig wurde. Gerade zu dieser Zeit wurde von den Draonen des Wiener Tierschutzvereins eine größere Menge holländischer Hunde aufgegriffen, die von ihrem Herrn deshalb auf die Straße gestoßen wurden, weil sie die neue Steuer nicht zahlen konnten oder wollten. Allerdings haben viele dieser Tiere durch Vermittlung des Tierschutzvereins einen neuen Herrn gefunden, viele aber mußten vernichtet werden, so daß die Zahl der Hunde in Wien bedeutend zurückgegangen ist.

Dagegen haben sich die Katzen auf ihrem früheren Stand erhalten. Diese Tiere sind weit eher in ihren Ansprüchen zu befriedigen als Hunde, unterliegen keiner Steuer und sorgen leider vielfach auch selbst für ihre Nahrung, indem sie in den Wiener Gärten die frühen Morgenstunden zur Singvögelsjagd benützen.

Wie auch immer aber die Zahl der Stadt-Haustiere in Wien sich gegenwärtig stellen mag, sie ist groß genug, um ein besonderes Kapitel der Nahrungsfürsorge zu bilden.

Das Hundefutter nimmt in diesem den größten Raum ein. Früher waren es die Abfälle vom „ungeputzten Lungenbraten“, das talgige Fett vom Rindfleisch, Wurst- und Käse-

abfälle, das gekochte „Grünzeug“ aus der Suppe, aus denen ohne viel Umstände das Mittagessen für den Hund hergestellt wurde. Für die großen Leonberger oder Neufundländer wurden überdies aus dunklen Mehlsorten Knödel gekocht und weiche Knochenarten dem Futter beigelegt. Der Tierschutzverein flüchtete seine Pfleglinge sogar konsequent mit Rindsinnereien, wie Leber, Kuttelfleisch und Milz; dabei bildete Bruchreis einen ständigen Zusatz der Futtermischung. Heute ist das alles ganz anders. Es gibt wohl keine Hausfrau, die nicht alle Fleischabfälle für das „Kochierte“ verwenden würde. Wurst- und Käseabfälle kommen jetzt nicht gerade in erheblichen Mengen im Haushalt des Mittelstandes vor. Dunkle Mehle sind schwer zu bekommen, und Bruchreis essen die Menschen heute selbst. Ueberhaupt ist jetzt fast alles Hundefutter von früher zur Menschennahrung avanciert. Auch die Innereien, Milz, Leber, Nieren, werden mit einer gewürzten Lunte als Bruchfleisch genossen. Einzige die Kuttelflecke, die im Preise von 48 Heller auf eine Krone gestiegen sind, werden heute noch ab und zu für den Hund verwendet. Offenbar hat die mühsame Zubereitungsart dieser Speise zu diesem Prinzip geführt, denn Kuttelflecke müssen in mehrfach gewechseltem Wasser und sehr lange gekocht werden, sollen sie den üblen Geruch verlieren.

Auch in der Ernährung der Hunde hat der Krieg somit typische Erscheinungen gezeigt. Hundebesitzer, die über die nötigen Mittel verfügen, behelfen sich noch mit allerhand „billigen“ Fleischsorten. Sie legen ihren Viehlingen gekochte Schöpfentöpfe oder Ochsenschwänze vor, entziehen aber dadurch leider mancher armen Familie ein Stück wertvoller Nahrung, denn der Metzger fürchtet, die vornehme Kundschaft, von der auch teure Fleischsorten gekauft werden, zu verlieren, wenn er ihr nicht den gewünschten Schöpfentopf überläßt. Andere Leute wieder füttern ihre Hunde mit Speiseabfällen aus den Wirtschaften, müssen aber hier recht hohe Preise, oft bis zu 40 Heller für eine „Portion“ bezahlen. Die meisten tun freilich wie der Wiener Tierschutzverein und bleiben bei den Kuttelflecken, die, mit Kartoffeln oder Maismehl gemischt, ein nahrhaftes, wenn auch für verwöhnte Hundegaumen minderes Futter ergeben. Zwar gibt es jetzt noch Hundekuchen. Aber deren Zusammensetzung repräsentiert jetzt einen weit geringeren Nährwert als früher. Vor allem mangelt es hier an den nötigen Fettstoffen, so daß auch gegen die Friedenszeit eine erheblich geringere Menge dieser Kuchen erzeugt werden kann. Doch dürften den Hundevorkleuten, die mit der Hundekuchen-ernährung bestimmte Nützwerke verfolgen, zur Not gedient sein. Für die Kriegshunde kommt gegenwärtig neben den genannten Futtermitteln noch das von der Tierfuttersabrik in Simmering hergestellte „Blutfutter“ für Schweine in Betracht, das aus Rohrzucker, Rinderblut, Meie und Salz besteht.

Katzen sind der Art ihres Kriegsfutters nach den Hunden fast gleichgestellt. Nur insofern besteht ein Unterschied, als der Vorliebe der Katzen für Milch — wenigstens im Tierschutzverein — mit aufgelöster Trockenmilch genügt wird.

Vogelfutter ist zwar zu haben, aber auch nur in bestimmten Geschäften. Hanfsamen ist beispielsweise von 40 Heller auf R. 2.40 gestiegen, der Mühsamen für Garzer Kanarienvögel von 30 Heller auf R. 3.20. Die ölhaltigen Samenarten, wie Raps, sind kaum erhältlich; daher müssen sich die gefiederten Käfiginsassen mit weniger nahrhaftem Körnerfutter begnügen, wie Glanz- und Leinsamen; die Sonnenblumenkörner für Papageien sind in ausreichenden Mengen vorhanden.

Alles in allem genommen, stößt die Ernährung der Tiere gegenwärtig auf bedeutende Schwierigkeiten, die mit denen des allgemeinen Lebensmittelmarktes Schritt halten. Schon jetzt können sich Hund und Katze zuweilen nur an dem gemütsamen „Herrl“ zu Mittag sattessen; was sie sonst bekommen, füllt ihren Magen nur zur Hälfte oder mündet ihnen sicher schlecht.